

A black and white photograph of a person, likely a woman, standing in front of a background of handwritten German text. The person is wearing a long, dark, buttoned coat and dark trousers. Their hands are clasped in front of them. The background is a light-colored surface covered with dense, cursive handwriting in dark ink. The text is a letter, starting with 'Liebe Frau' and ending with 'Mit freundlichen Grüßen'. The handwriting is somewhat slanted and expressive. The overall composition is a full-length portrait of the person against the text background.





# » **L**ieber Freund Illig...«

/ BRIEFE AN DEN SAMMLER WILLI ILLIG /

ausgewählt und herausgegeben  
von Sigrid Walther

SANDSTEIN VERLAG

INHALT

7  
Brigitta Milde  
Kunst als Lebensinhalt.  
Der Kunstsammler Willi Illig  
aus Auerbach im Erzgebirge

27  
Sigrid Walther  
Vorbemerkung zur Briefauswahl

Auswahl der Briefe

30  
Käthe Kollwitz

32  
Willi Illig an Hellmuth Vogel

43  
Hellmuth Vogel an Willi Illig

47  
Heinrich Barchfeld

54  
Otto Griebel / Willi Illig

60  
O. Th. W. Stein / Willi Illig

88  
Alfred Kubin

96  
Fritz Fischer

99  
Leo von König

100  
Werner Heine

105  
Johannes Weidenbörner

108  
Erich Seidel

115  
Fritz Winkler / Willi Illig

126  
Peter Opitz

132  
Elisabeth Ahnert

139  
Hans Jüchser

142  
Hans Körnig / Willi Illig

155  
Albert Wigand

163  
Gustav Schmidt

165  
Hermann Naumann

169  
Alexander Fischer

171  
Fritz Böttger / Willi Illig

203  
Wolfgang Balzer

205  
Werner Krynitz

207  
Werner Pöschel

209  
Wolfgang Müller

211  
Ursula und Helmut  
Schmidt-Kirstein

219  
Charlotte E. Pauly

222  
Hans Kollwitz

224  
Sigrid Walther  
Willi Illig – Biografie

242  
Biografien  
der Korrespondenten

246  
Literatur

249  
Personenregister

255  
Bildnachweis

256  
Impressum





Brigitta Milde

Elisabeth Ahnert  
**Stillleben mit Pflanzen**  
 (Ausschnitt)  
 1950er Jahre / Collage,  
 übermalt / 18,5 x 11 cm

## KUNST ALS LEBENSINHALT. DER KUNSTSAMMLER WILLI ILLIG AUS AUERBACH IM ERZGEBIRGE

»Wo Liebe und Verständnis zur Kunst geweckt und wo Kunst zur Lebensnotwendigkeit wird, wird sich auch immer ein Weg finden, um in den Genuss wahrer Kunst zu kommen. [...] Durch den Besitz des Originalen ist [...] die Möglichkeit gegeben, das Blatt immer wieder zu betrachten und sich damit zu beschäftigen und dies ist ja die Voraussetzung, um überhaupt in ein Kunstwerk einzudringen. [...] Die Kunst gibt dem Leben einen Inhalt. Für viele ist sie Religion. In Notzeiten, wie wir sie gegenwärtig erleben, gibt sie Kraft.«<sup>1</sup> Dieses undatierte Bekenntnis zur emotionalen und ästhetischen Dimension der Kunst sowie ihrer lebensstärkenden Wirkung verfasste Willi Illig wahrscheinlich in den Jahren unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkrieges. Damals hielt er im Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands Vorträge zur Kunst der Moderne, die in der Zeit des Nationalsozialismus noch diskreditiert worden war. Er hatte seit den 1920er Jahren originale Kunst gesammelt, auch solche, die dann als »entartet« verunglimpft wurde, und sie über die Jahre der Schreckensherrschaft bewahrt.

Willi Illig war 29 Jahre alt, als er eine erste Grafik erwarb und damit den Grundstock für seine eigene Kunstsammlung legte. Dieser Holzschnitt war das Selbstporträt en face von Käthe Kollwitz (Abb. S. 31). Die Künstlerin hat sich zeitlebens immer wieder porträtiert und das Selbstbildnis als Form der Selbstbefragung verstanden. Prüfend, fast kritisch hat sie in ihren Zügen geforscht, ihren Weg ins Alter beobachtet und zugleich ihre Wertvorstellungen überdacht. Die geschlossene Form und die Beschränkung der künstlerischen Mittel auf klares Schwarz und Weiß lassen das Gesicht konzentriert erscheinen und verleihen ihm eine natürliche Distanz. Da sich Willi Illig selbst schon im Linolschnitt versucht hatte, erkannte er, dass dieser Holzschnitt »eine meisterhafte Arbeit war. [...] Ich war erschüttert von dem starken Ausdruck«.<sup>2</sup>

Geboren 1897 als neuntes (und letztes) Kind eines Strumpfwirkers, war ihm das Sammeln von Kunst nicht in die Wiege gelegt. Als Halbwaise musste er bereits als Schulkind die Mutter bei ihrer Heimarbeit für die Strumpfindustrie unterstützen. Allerdings hatte er das Glück, in seinem Heimatdorf auf einen außergewöhnlichen Pädagogen zu stoßen. 1911 nahm in Auerbach im Erzgebirge ein junger Hilfslehrer die Arbeit auf, mit dem sich der Junge bald befreundete. Hellmuth Vogel<sup>3</sup> war zugewandt und unkonventionell, von lebensreformerischem Gedankengut inspiriert und aktiver »Wandervogel«. Er unterrichtete an der Volksschule, aber auch an der Fortbildungsschule in Auerbach, die Willi Illig nach Beendung der 8. Klasse als Lehrling in der Strumpfindustrie besuchte. Im Sinne der Kunsterziehungsbewegung motivierte der Junglehrer seine Schüler im Zeichenunterricht zu individuellen Bildfindungen und vermittelte ihnen die Freude am

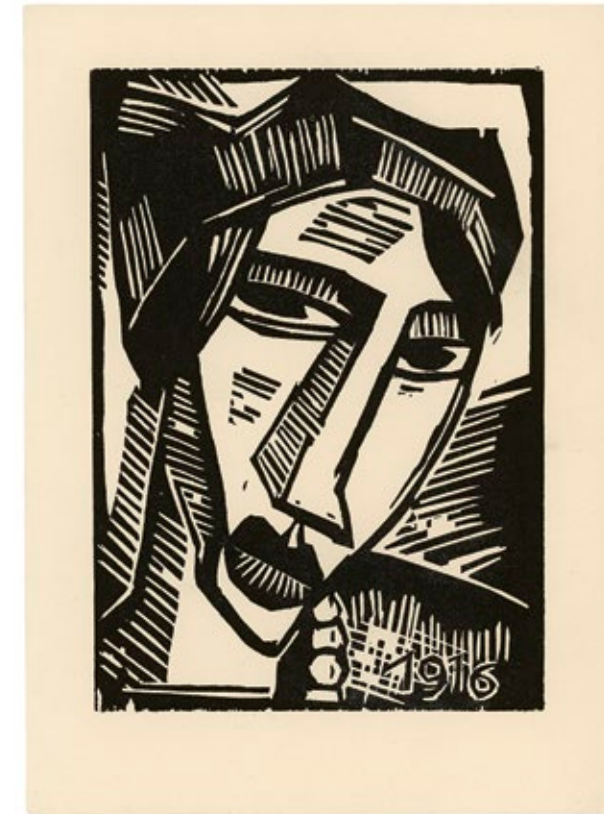


künstlerischen Material und am Erproben unbekannter Techniken. Willi Illig hat diese Anregungen begeistert aufgenommen und auch in der Freizeit gemalt und gezeichnet. Ostern 1914 unternahm er mit Hellmuth Vogel und sieben anderen Lehrlingen eine »Wandervogel«-Fahrt, welche die Basis für eine lebenslange Freundschaft zwischen dem Lehrer und seinem Schüler wurde.

Ein Jahr vorher war Willi Illig als Lehrling Abonnent der Zeitschrift »Arbeiter-Jugend« geworden und dort in Heft 11 auf einen Artikel von Wilhelm Hausenstein über Käthe Kollwitz<sup>4</sup> gestoßen, der mit zwei Abbildungen, den Blättern *Sturm* aus dem *Weber-Zyklus* und *Losbruch* aus der Folge *Bauernkrieg*, versehen war. »Ich muß gestehen, daß mich damals die politischen Aufsätze in der Arbeiter-Jugend nicht sehr interessierten. Vielleicht war ich noch zu jung. Aber was die politischen Artikel nicht fertig brachten, das erreichte Käthe Kollwitz mit ihren Bildern. [...] Der Eindruck der Bilder war so stark, daß ich sie nicht wieder vergessen konnte.«<sup>5</sup> Fortan sammelte Willi Illig Reproduktionen von Werken der renommierten Grafikerin, die er aus Zeitungen und Kalendern ausschnitt, und erwarb eine vom Kunstwart Verlag herausgegebene »Kollwitz-Mappe« mit Reproduktionen und einer Einführung von Ferdinand Avenarius.<sup>6</sup> Im Dezember 1926 schrieb er an die Künstlerin und legte seiner Bitte, ihm eine originale Grafik zu verkaufen, einen ersparten Geldschein bei. Sie antwortete ihm auf ihre spröde, aber einfühlsame Art und sandte ihm den Holzschnitt von 1923, der den Anfang seiner Kunstsammlung bildete. Heute umfasst die Sammlung Illig allein von Käthe Kollwitz insgesamt 45 Originale.

Mit diesem ersten Blatt war der Maßstab vorgegeben, nach dem Willi Illig seine Sammlung aufbaute. Über die Lektüre von Paul Westheims »Das Kunstblatt«<sup>7</sup> hatte er den Zugang zur zeitgenössischen Kunst gefunden. Ausstellungsbesuche im nahe gelegenen Chemnitz ermöglichten ihm die Begegnungen mit bedeutenden Originalen und schärften sein Urteilsvermögen. Die Städtische Kunstsammlung und die Ausstellungen des bürgerlichen Vereins Chemnitzer Kunsthütte standen damals beide unter der Leitung von Friedrich Schreiber-Weigand, der die zeitgenössische Kunst, vor allem den Expressionismus und die Kunst der Neuen Sachlichkeit, in Chemnitz heimisch machte.<sup>8</sup> 1926 entwickelte Karl Schmidt-Rottluff ein farbiges Raumkonzept für die Chemnitzer Galerie der Moderne, die dem Vergleich mit den renommiertesten zeitgenössischen Sammlungen in ganz Deutschland standhielt. Willi Illig war von der Kunst seiner Gegenwart überwältigt. Er entdeckte in den zerrissenen Formen und heftigen Farben das Aufbegehren seiner Generation, den Aufschrei gegen Gleichgültigkeit und Konformität, die tiefe Menschlichkeit wie auch die heiße Sehnsucht nach Authentizität und brüderlichem Miteinander. Zunächst zeigte sich Willi Illig dem Museum gegenüber als Freizeitkünstler,<sup>9</sup> bevor er auch als Sammler<sup>10</sup> in Erscheinung trat. Von 1927 bis 1930 lebte er in den USA, wo er in Philadelphia Arbeit gefunden hatte, nachhaltige Einflüsse empfing und sich nicht zuletzt finanziell so konsolidieren konnte, dass er nach seiner Rückkehr ein eigenes Haus in Auerbach erbaute und überhaupt der drückenden

Karl Schmidt-Rottluff  
**Frauenkopf**  
 1916 / Holzschnitt  
 25,6 × 18 cm / 32,5 × 23,7 cm  
 Schapire H 191k  
 aus: Deutsche Graphiker der  
 Gegenwart / 1920, Taf. 22



Enge, die Armut verursacht, entkommen war. 1930 lud er seinen Freund Hellmuth Vogel vom 26. September bis 12. Oktober zu einer gemeinsamen Frankreich-Reise ein, die starke Bildungserlebnisse bereithielt: Die Freunde besuchten in Straßburg das Münster<sup>11</sup>, den Louvre in Paris<sup>12</sup> und konnten in intensivem Gedankenaustausch das Gesehene verdichten.

Bereits 1929 war Willi Illig zusammen mit Hellmuth Vogel Abonnent der Zeitschrift in Mappenform »Die Schaffenden«<sup>13</sup> geworden, eines Periodikums mit originalen Druckgrafiken. Vier dieser Mappen haben sich die Freunde aufgrund des für sie erheblichen Ankaufspreises gemeinsam zugelegt, beginnend mit der ersten Mappe des 6. Jahrgangs von 1929. Die gemeinsamen Exemplare wurden gründlich betrachtet und diskutiert und in beiderseitigem Einverständnis geteilt.<sup>14</sup> Nachträglich konnte Willi Illig auch Blätter früherer Ausgaben hinzukaufen, sodass seine Sammlung heute ein schönes Spektrum der Edition mit Grafiken wie Max Burchartz' *Selbstporträt* (2. Jg., 4. Mappe), Walter Jacobs *Kopf* (Abb. S. 14, 3. Jg., 3. Mappe), Max Pechsteins *Selbstbildnis* (4. Jg., 1. Mappe), Alfred Kubins *Transport im Gebirge* (6. Jg., 1. Mappe), Gerhard Marcks' *Absage* (Abb. S. 20) und *Almtanz* (beide 6. Jg., 2. Mappe), Carl Hofers *Sitzendes Mädchen*

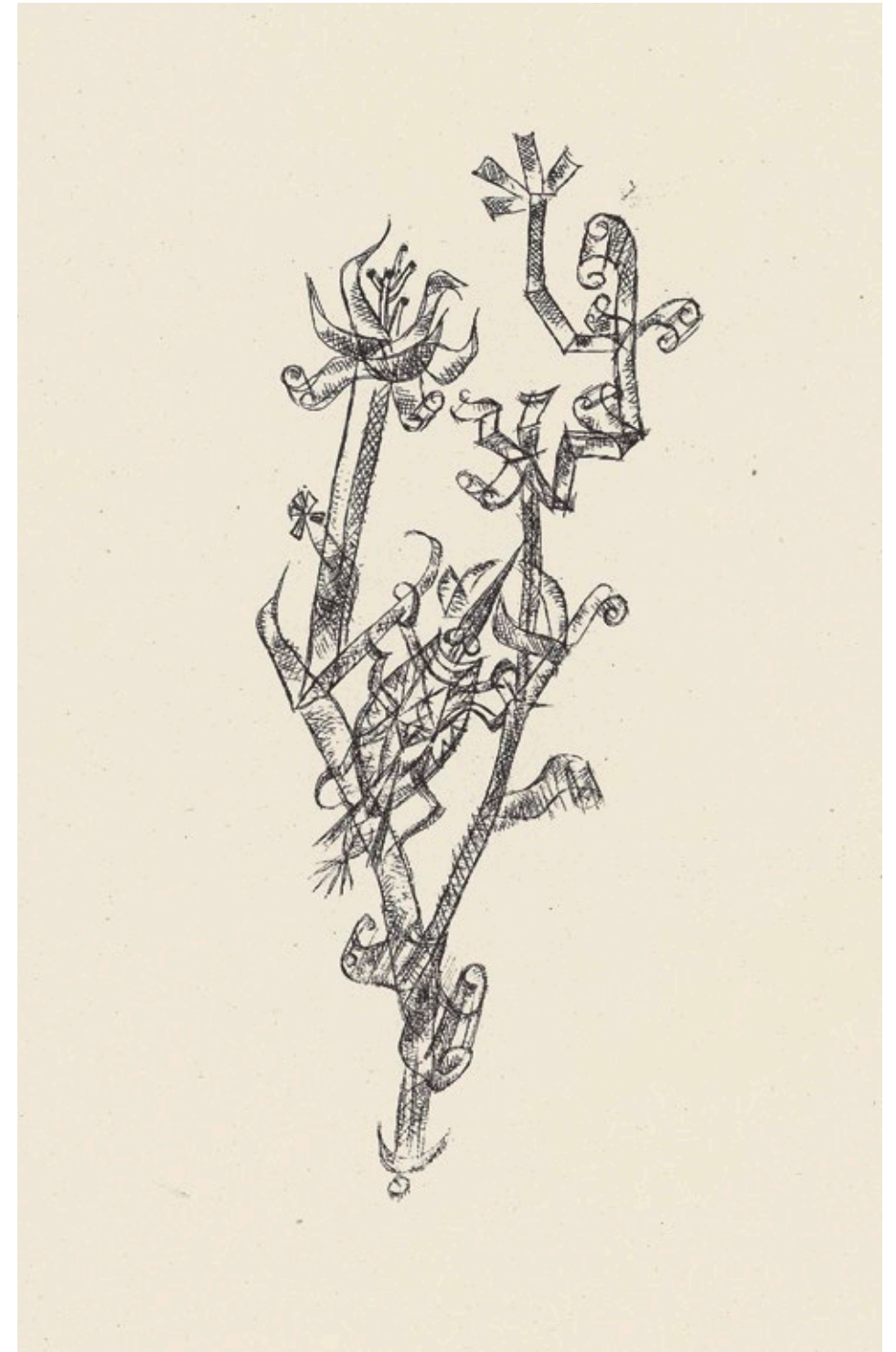


Georg Grosz  
**Er hat den Hindenburg  
 verspottet**  
 1920 / Lithografie  
 24,0 × 17,5 cm / 32,5 × 23,5 cm  
 Dückers E 64  
 aus: Deutsche Graphiker der  
 Gegenwart / 1920, Taf. 11



Alfred Kubin  
**Tod im Baum**  
 1923 / Lithografie  
 27 × 38 cm / 34 × 45 cm  
 Raabe 219

Paul Klee  
**Riesenblattlaus**  
 1920 / Lithografie  
 14 × 6 cm / 32,5 × 24 cm  
 Kornfeld 77 IIb  
 aus: Deutsche Graphiker der  
 Gegenwart / 1920, Taf. 10







Sigrid Walther

Otto Lange  
***Elija wird von Raben  
gespeist*** (auch: ***Jeremias***)  
1918 / Farblinolschnitt  
40,5 × 33 cm / 55,8 × 44,3 cm  
Schönjahn H 203  
(Boettger 281)

## VORBEMERKUNG ZUR BRIEFAUSWAHL

Die vorliegende Briefauswahl entstammt der umfangreichen Korrespondenz, die der Strumpfwirker und Kunstsammler Willi Illig in den Jahren zwischen 1920 und 1971 mit Künstlern, Sammlerfreunden, Kunsthändlern und Museumsleuten geführt hat. Zur gesamten Korrespondenz gehören neben den Briefen auch Neujahrsgrüße und andere Gelegenheitspost, oftmals auf originaler Grafik versandt. Durch glückliche Umstände und die Umsicht der Nachkommen der jeweiligen Adressaten gelangten in den letzten Jahren auch Briefe Illigs zurück nach Auerbach, so Teile der Briefe an den Literaturwissenschaftler Fritz Böttger, an die Maler Hans Körnig, Erich Seidel und O. Th. W. Stein oder an den Freund Hellmuth Vogel. All diese Briefschaften umfassen zusammen etwa drei laufende Meter Mappen und Kartons. Sie befinden sich durchweg im Auerbacher Familienarchiv.

Der Briefwechsel spiegelt nicht nur die Genese der Sammlung Willi Illigs wider, er zeigt auch die persönliche Entwicklung des Sammlers. Der Briefwechsel zeugt von einem Menschen, der leidenschaftlich für die Kunst lebte. Er spiegelt den Werdegang vom jungen Mann zum welterfahrenen, geistig unabhängigen Menschen, der, aus einfachen Verhältnissen stammend, frei und unerschrocken nach immer neuen Bildungsmöglichkeiten und nach Wegen suchte, der Kunst nahezukommen. Willi Illig fand sie in lebendigen Begegnungen in Museen, Ausstellungen und Ateliers sowie im brieflichen und persönlichen Kontakt mit Künstlern und Kunstfreunden. Das Sammeln und Erwerben, der Austausch darüber sowie über Gelesenes und Erlebtes standen für ihn im Vordergrund. Er gewann und pflegte Freundschaften, vermittelte und half, wo er konnte. Immer war er Zusammenhängen auf der Spur, wollte zu Erkenntnissen kommen. Er bezog Stellung zu Zeitfragen und zu politischen Verhältnissen, ohne zu polarisieren. Oft ist zu ahnen, dass manche Themen eher persönlichen Gesprächen vorbehalten blieben, weil sie politisch zu brisant waren, oder wir vermögen nur zu mutmaßen, worauf sich das Geschriebene bezieht, weil uns die jeweiligen schriftlichen Gegenstücke oder genaues Wissen um vorausgegangene Ereignisse fehlen. Dennoch stellen die Briefe ihre Verfasser in den jeweiligen Lebenslagen sehr lebendig dar, und in jedem Falle vermitteln all diese Briefe je nach Aufgeschlossenheit und Mitteilsamkeit ihrer Schreiber individuelle Authentizität.

Ebenso wie die Briefe Willi Illigs sehr subjektive Äußerungen an ein Gegenüber waren, richteten sich auch die Briefe der Künstler niemals an ein Publikum. Auch sie dokumentieren persönliche Schicksale, Pläne und Hoffnungen, berichten von Erfolgen, von Enttäuschungen und Ernüchterungen. Sie sprechen über ihren Alltag, über künstlerische Fragen, künstlerisches Wollen, über ihre Motive oder Themen. Handwerk und Materialfragen spielen eine Rolle. Von ihren persönlichen Standpunkten und



28. Dez. [19]26

*Sehr geehrter Herr Willi Illig*

vor allem danke ich Ihnen für Ihren ausführlichen Brief, nach dem ich mir gut ein Bild Ihrer Persönlichkeit machen kann.

Ihren Wunsch will ich Ihnen gern erfüllen u. danke Ihnen für den eingelegten Schein.

Sie wünschen ein Selbstbild. Gerade das wird jetzt am schwersten halten. Die Steine u. Platten sind nämlich abgeschliffen u. ich selbst habe nur noch ganz wenige Abzüge dieses Selbstbildes in meinem Besitz, die ich gern für mich behalten möchte. Ich will Ihnen aber ein Selbstbild in Holzschnitttechnik schicken. Möglich, daß die Technik Ihnen so fremd ist, daß Sie das Blatt nicht haben wollen. Dann schicken Sie es mir wieder zurück u. Sie haben ein anderes Blatt bei mir gut.

Doch müssen Sie noch einige Tage warten. Ich habe meinen Arbeitsraum nicht in meiner Wohnung sondern ziemlich entfernt u. werde erst in einigen Tagen wieder dorthin gehen können. Dann erhalten Sie es. Seien Sie begrüßt von / KÄTHE KOLLWITZ<sup>1</sup>

\* \* \*

23. Febr. [19]27

*Sehr geehrter Herr Illig*

Verzeihen Sie, daß es so lange Zeit brauchte bis Ihre Zeichnungen wieder zu Ihnen zurückkommen! Ich danke Ihnen, es war mir lieb und interessant sie zu sehen.

Besonders interessierten mich die alten Frauenstudien, unter denen mir wieder Ihre Mutter besonders lieb waren. Dann gefielen mir ein Linoleumschnitt u. eine Zeichnung auf grauem Papier, Kopf eines jungen Mannes. Beides Zeichnungen nach Ihnen selbst, nehme ich an.

Dann lagen noch den Blättern schwarzseidene Strümpfe bei, die Sie mir freundlich zudenken.

Ich danke Ihnen, aber ich möchte sie lieber nicht annehmen und lege sie Ihnen deshalb wieder bei.

Daß Sie Freude an dem Holzschnitt haben, den ich Ihnen schickte, freut mich sehr. Ich grüße Sie aufrichtig. / KÄTHE KOLLWITZ<sup>2</sup>

<sup>1/2</sup> Die Briefe befinden sich heute im Besitz der Kunstsammlungen Chemnitz.



Käthe Kollwitz  
**Selbstbildnis**  
1923 / Holzschnitt  
15 × 15,5 cm / 17,5 × 17,5 cm  
Sievers 153



# / Otto Griebel /

AN WILLI ILLIG

Willi Illig AN OTTO GRIEBEL

Dresden 30. IV. [19]31

*Lieber Freund Illig!*

Ich mag Sie nicht – Herr – nennen, denn das sind für mich die Anderen, die ich nicht zu dem Kreis meiner Freunde, Genossen und Kameraden zähle, – also, vielen, schönen Dank für Ihren herzlichen Brief, für die übersandten Strümpfe und den Geldbetrag, der um Ultimo recht gut zustatten kommt. Madame Griebel fühlt sich sehr beschenkt durch Sie und läßt einen freundlichen Dank sagen.

Ich freue mich am meisten darüber, daß Ihnen der Besuch in Dresden ein bereicherndes Erlebnis geworden ist und dass auch ich ein Teilchen dazu beitragen konnte, denn da Sie so mit dem Herzen zur Kunst – infolgedessen auch zum Leben stehen, sind Sie mir wichtiger als jener besitzende, herzensträge Junhagel, der gelegentlich unsere Ateliers heimsucht – Leute, die uns kaufen wollen. Die sagen dann, wenn sie gerade mal protzen müssen, ich habe zuhause einen echten Liebermann, zwei Kandinskys und einen Nolde. Dass diese Leute überhaupt mehrere Sorten Bilder kaufen, statt etwa mehrere Sorten Autos oder anderen Luxus, hängt damit zusammen, dass sie wissen – nicht fühlen! – Kunst gehört zum erhöhten Daseinsniveau, zur Kultur, zum guten Ton vor den Anderen, auch wenn er rein börsenspekulativ geäußert wird. Ja und diese Leute sind jene, die – wie Sie ganz richtig schreiben, bereits auf höheren Schulen Kunstgeschichte genossen. Aber wer konnte ihnen je das Gefühl einimpfen? – Gottseidank, die Kunst ist keine feile Dirne, die für Geld gelegentlich einmal mitgeht, sondern eine Frau, die verlangt, dass man in ganzer Hingabe zu ihr kommt.

Ihre frühere Ansicht von der Unnahbarkeit des Künstlers verstehe ich nur zu gut. Hat doch diese Gesellschaft ihre Auserwählten immer auf erhöhte Piedestühle gesetzt, ihnen Geld, Orden und Heiligenscheine aus Goldpapier verliehen – unerreichbar für den Mann vom Parterre. Und gerade nur die, die Parterre, d. h. zur Erde leben, sind als Werteschufter der Kunst, aller wirklichen Kultur, stets innig zugeneigt und verbunden. Nur wagten sie nie in ihrer Scheu den Künstlern zu nahe zu kommen, denn die standen ja auf den Piedestühlen der Gesellschaft. In Hungernde und Auserwählte hat diese

Wilhelm Lachnit  
**Frauenkopf**  
1930 / Holzschnitt  
40 × 29,5 cm / 49,5 × 35 cm



die Künstler zu trennen gewusst. Lieber Freund Illig! Ich stehe auf dem Standpunkte, – mehr als jeder andere Künstler – wir haben unnahbar zu sein, aber nur für diese Geldhyänen und für jene, die dem Leben niemals Dank wussten, dass sie an dessen reicher Tafel immer den allerbesten Platz inne hatten. Für diesen Junhagel schaffe ich nichts. Ich gebe nur zurück, was ich empfangen habe, Gutes und Böses, – deshalb ist meine Kunst auch so und nicht anders.



Literarisch – tendenziös? – Jawohl, meine Kunst ist es und wird es hoffentlich noch viel, viel mehr. Möge mir die Kraft dazu erhalten bleiben. Was heisst denn – literarisch? Diesen Begriff haben einige verfeinerte Feinlinge herbeigehascht, in dem Augenblick als sie merkten, dass man mit Linien und Formen Dinge äussern kann, die weit jenseits aller Träumerei, weit jenseits von nett und niedlich stehen – hoch über dem schmalzigsten Valeur. Und die Tendenz? – Die gemeinste Tendenz hat der Kitsch und die allerheuchlerischste die sogenannte unpolitische Kunst. Das geht schon beim Blumenstillleben los. Sehen Sie sich nur jene Tendenz an, die für die Berliner Zeughausgemälde, für die Siegesallee und die Paläste der Gründerjahre verantwortlich ist. Meine Tendenz ist die der Wahrheit, der Unbeugsamkeit und des festen Glaubens an eine anständige menschliche Gesellschaft.

Ich bin jetzt von Berlin aus eingeladen worden an der »Neuen Revue« mit Bildbeiträgen mitzuwirken und tue dies auch seit dem Erscheinen des 2. Jahrgangs. Die Honorare sind nur kleine, aber ich denke für dieses einzige künstlerisch eingestellte Magazin noch Manches Gute zu zeichnen.

Neulich hatte ich ein grosses Erlebnis: Grocks<sup>12</sup> Film. Wenn Sie können und in Chemnitz die Gelegenheit haben, so sehen Sie sich das an. Man kann es nicht schildern. Hier steht ein Mensch vor Ihnen und macht Spass. Aber dieser Spass demaskiert ein ganzes Dasein – eine ganze verfluchte Gesellschaft und Grock tut das so, als ob er garnichts davon wüsste – nur ein Clown voller Einfälle, die ihn zu einem Gott unter Teufeln werden lassen.

Grosse Erlebnisse hat man so viele. Manche von ihnen treffen wie ein Messer in's Herz – manche verleihen Flügel. Ich brauche nur den Blick von diesem Papier nach dem Fenster zu heben, dann sehe ich grünende Bäume vor einer schwarzen starren Kirche. Und manchmal sehe ich Wolken über der Stadt, Wolken, die wie wandernde Gebirge aussehen und die Traurigkeit des ewigen Nomaden in mir aufrühren. Oder man sieht einen Menschen, – eine Lumpensammlerin, die ihr Brot, das sie eben isst, mit einem Hund teilt oder einen Kanzeleirat, der mit Rucksack, Zementkragen und Gernsbart ausgestattet per Holzklasse nach Obervogelgesang reisen will und beinahe einen Schlaganfall bekommt vor Wut, weil er am Fahrkartenschalter zu lange warten muss. Sonderbare Gäste hat dieses Dasein.

Jetzt, wo es wärmer wird, fühle ich mich immer wohler in meinem Arbeitsraum. Ich habe viel vor in diesem Jahre und werde Ihnen auch gelegentlich davon schreiben. Lachnit rüstet ebenfalls zu neuen Taten. Ich soll an Sie und Hellmuth Vogel einen herzlichen Gruss ausrichten. Wenn der Sommer da ist und mir's gerade einfällt, schreibe ich rasch eine Karte und dann komme ich, für dieses Jahr als festes Versprechen gültig, nach Auerbach. Dann haben Sie mich ein paar Tage auf dem Halse. Für heute noch einen herzlichen Gruss an Sie, Ihre Lieben und an Hellmuth Vogel von Ihrem / OTTO GRIEBEL

Dresden-Loschwitz,  
den 30. Dezember 1969

Lieber Freund Illig und Gattin!

Zunächst erstmal vielen Dank für das Schreiben vom 4. Advent, für die guten Wünsche, den Linolschnitt und nicht zuletzt für das Strumpfgeschenk, über das Mutti Griebel sich sehr gefreut hat. So, nun ist der allweihnachtliche Trubel vorbei und seit Tagen sitze ich, den Blick ab und zu nach dem herrlich verschneiten Garten durchs Fenster werfend, und schreibe, schreibe. Einen gewaltigen Stoss Post gilts um diese Zeit immer für mich zu beantworten; alles hübsch der Reihe nach. Dabei wäre Ihr Brief schon früher fällig gewesen, aber es sollte doch noch ein gezeichneter besonderer Glückwunsch dabei sein, den ich hinzufüge. Wir verbinden diesen mit dem guter Gesundheit und noch langer Sammlerfreude. Daß Dr. Kollwitz den Holzschnitt eines mütterlichen Selbstbildnisses dedizierte, ist eine noble Erwiderung und hohe Wertschätzung Ihrer Liebe zur Kunst. Wie wenige gibt es leider heutigentages, die noch so denken und handeln. –

Mit großem Behagen habe ich in der Weltbühne vom 9. September Lothar Langs Ihnen gewidmeten Aufsatz »Strumpfwirker und Kunstsammler« gelesen und mir natürlich aufgehoben. Weil Lang nicht nach der gewünschten Schablone schreibt, hat man ihn auch beim Wickel. Ihm und mir hat man damals von gewisser Seite her besonders den mich betreffenden Artikel, vor allem den »alten Prärieindianer, der nicht in der Manege auftreten will« verübelt. Aber da gibt es ein schönes Sprichwort und das heißt: »Was kümmert es die Eiche, wenn sich die Sau dran wetzt!« – Das gleiche gilt für den Rezensienten von Dr. Diether Schmidts Buch.<sup>13</sup> Bewußt hat dieser 5 Beispiele von Selbstbildnissen von mir darin mit aufgenommen und zwar deshalb, weil sie zugleich die Zeit ausdrücken, in der sie entstanden sind. Dr. Schmidt schätzt meine künstlerische Leistung, die immer ein bisschen hintenangesetzt wurde, ja von sich aus eben anders sei als die Gewohnheitsenthusiasten. Neulich besuchten mich die Lektoren unserer drei DDR-Kunstverlage, um das Abbildungsmaterial für ein Heft festzulegen, das der Berliner Henschel-Verlag anlässlich meines 75. Geburtstages herauszubringen [plant]. Wahrscheinlich aber wird es erst nachdem heraus kommen. In dem italienischen Werk »Il Realismo in Germania«<sup>14</sup> ist meine »Internationale« farbig reproduziert. Bei uns ist noch niemand auf die Idee gelangt, dergleichen zu tun (abgesehen von Dr. Schmidts Detail-Wiedergabe).

Sie haben sehr recht, wenn Sie feststellen, daß Fritz Winkler ein viel zu stiefmütterlich behandelter Künstler ist – leider. Fritz zählte mit zu meinen ältesten und besten Freunden. 1909 nahmen wir beide unser Studium an der damals Kgl. Zeichenschule in Dresden auf. Dann ging Fritz zu E. Hegenbarth in die Tiermalklasse der Akademie. Während der Nazizeit gehörte Fritz unserem kleinen Malerfreundesbund »Die aufrechten Sieben« mit an, der in gemeinsamen Ausflügen zusammentraf. Mitglieder desselben waren Hans Beutner, Erich Fraaß, Otto Griebel, Hans Jüchser, Karl Kröner, Paul Wilhelm und Fritz Winkler. Drei von ihnen sind nun schon von uns weggegangen; am bittersten traf mich selbst die Nachricht vom plötzlichen Hinscheiden Fritz Winklers, zu dessen Beisetzung ich nicht gehen konnte, weil ich durch Krankheit daran behindert war.

12 Grocks (1880 – 1959)  
Schweizer Clown.  
13 Schmidt, Diether: Ich  
war, ich bin, ich werde  
sein! Selbstbildnisse  
deutscher Künstler des  
20. Jahrhunderts. Hen-  
schelverlag Berlin 1968.  
14 Bertonati, Emilio: Il  
Realismo in Germania.  
Milano, Fabbri 1969.



Sollte Sie, lieber Freund Illig und Frau, Ihr Weg wieder im kommenden Jahr nach hier führen, so sind Sie uns immer hochwillkommen im Hause zu einem vergnüglichen Beisammensein. Einen guten Jahresanfang wünschend grüßt Sie in alter Treue und Verbundenheit herzlich / IHR OTTO GRIEBEL NEBST FAMILIE

Anbei: Eine Zeichnung

\* \* \*

Lieber Freund Otto Griebel!

Auerbach/E.,  
den 6. 4. 1970

Nun habe ich doch Ihren 75. – trotz der noch anhaltenden Kälte und Schnee – »verschwitzt«. Wenn nun auch unsere Wünsche zu spät kommen, so sind sie nicht minder herzlich. Bitte nehmen Sie dieselben noch gnädig auf. Wir drücken Ihnen die Hand, und wünschen Ihnen alles, alles Gute, vor allem aber: Gesundheit! Das ist das, was wir »alten Knaben« im Alter am nötigsten brauchen. An solchen seltenen Geburtstagen (Ein ¾ Jahrhundert), hält man auch Rückschau, und man fragt sich: wo ist die Zeit hin? Da Sie Ihre Erinnerungen schreiben halten Sie schon lange Rückschau. Wie weit werden Sie damit sein? Und wird man sie einmal gedruckt zu lesen bekommen?<sup>15</sup>

Erinnerungen schreiben ist eine heikle Sache. Alles kann man nicht schreiben – und alles braucht auch die Nachwelt nicht zu wissen. – Nur unsere Fehler – nicht alle – wollen wir ehrlich bekennen, damit die Nachwelt daraus lernt und es besser macht. Aber wird sie es besser machen? – Ich glaube nicht! – Allen Anschein nach segeln wir einen Anarchismus entgegen. Davon zeugen die Entführungen und Ermordungen von Diplomaten, Bombenanschläge, Luftpiratentum, und die nicht enden wollenden Kriege im fernen und nahen Osten. Schon nach dem 1. Weltkrieg glaubten wir, daß es der letzte Krieg war. In der Volkshochschule veranstalteten wir Ausstellungen »Nie wieder Krieg.« Viele Künstler zeigten mit ihren Arbeiten das wahre Gesicht des Krieges, weil sie ihn miterlebt hatten. Dichter schrieben Bücher gegen den Krieg und bezeugten, daß Krieg »Wahnsinn« ist. Dann kam trotzdem der 2. Weltkrieg, der noch furchtbarer als der erste war. Ich glaube auch nicht, daß man den Frieden mit Waffengewalt erhalten kann, sondern nur indem man Waffen und Militär abschafft, und die Menschen jeden Kriegsdienst verweigern. Doch wenn ich solches schreibe, bin ich Pazifist und Pazifismus ist gegen den Beschluß des ZK.<sup>16</sup> Mit Gewalt kann man niemandem den Sozialismus beibringen, sondern nur indem man einen wirklichen Sozialismus vorlebt. Nur so kann man die Menschen von der Richtigkeit einer solchen Weltordnung überzeugen.

Doch das alles gehört nicht in einen Geburtstagsbrief. Ich hoffe, daß Sie Ihren Ehrentag in aller Frische im Kreise Ihrer Familie verlebt haben und daß Sie den schrecklichen Winter gut überstanden haben.

Ihnen und Ihrer lieben Frau weiterhin alles Gute und herzliche Grüße, auch von meiner Frau, in alter Freundschaft / IHR WILLI ILLIG

Loschwitz,  
den 22. II. 1971

Lieber Freund Willi Illig!

Wie mir Mabi (Müller)<sup>17</sup> heute durch eine Postkarte mitteilte, liegen Sie zur Zeit hier im Friedrichstädter Krankenhaus in spezialärztlicher Behandlung und haben unter einer mutmaßlichen Spondylose sehr zu leiden, worüber meine Frau und ich sehr betrübt sind. So lassen Sie uns nur von Herzen wünschen und hoffen, daß diese schmerzhafteste Erkrankung recht bald behoben werden kann und Sie wieder erlöst und gesundet in Ihr Auerbacher Musenheim zurückkehren können. Wie Mabi uns schrieb, weilt Ihre liebe Gattin am Wochenende besuchsweise in Dresden und wohne bei Müllers. Auch ich wäre gern zu Ihnen einmal ins Krankenhaus gekommen, bin selbst aber seit Mitte Januar an Kreislaufstörungen erkrankt und fühle mich so angegriffen, daß jeder Gang außer Hause, auch der Kürzeste, für mich ein Wagnis ist. Ist dies aber einmal erforderlich, so läßt der Arzt nur zu, daß meine Frau mich begleitet und am Arm führt. Dabei muß ich viel liegen und werde nach dem Mittagessen wieder ins Bett geschickt, das ich erst zur Zeit des Kaffeetrinkens bis zum Abend verlassen darf. Das Unangenehmste ist der dauernde Kopfdruck, an dem ich leide und sind morgendliche Gedankenverwirrungen. Zu nichts hat man dabei Lust und alles, auch Lesen und Schreiben, strengt an. Ungeachtet dessen gehen viele Besucher, junge und alte, bei uns ein und aus. Neulich waren Leute von der Berliner Nationalgalerie da, um zu erfahren, inwieweit ich mich mit Bildern an einer geplanten Ausstellung »Die Neue Sachlichkeit« beteiligen könnte. Dann erschienen wieder zwei Zeitungsfrützen von der NBI,<sup>18</sup> die anlässlich des 25. Jahrestages einen bebilderten Artikel über mich und mein Schaffen herausbringen wollen. Drei Stunden haben sie mich ausgeknietscht und hinterher war ich ganz zerbrochen. Zum Überfluß erschien nachher am Abend auch noch einer vom Kulturbund mit anderem Anliegen. Erfreulicher ist zu berichten, daß der Leiter der Kunstsammlung in Frankfurt a. O. mit seiner sehr intelligenten Sekretärin auch noch auftauchten und fünf Blätter aus der Mappe meiner Frau zum Ankauf auswählten und nicht bei den geforderten Preisen knauserten. Allmählich wird es immer weniger, was ich da noch im Hause habe, aber Hauptsache ist, es kommt in gute Hände.

Viel möchte ich Ihnen noch schreiben, lieber Freund Illig, viel lieber noch möchte ich Sie im Krankenhaus aufsuchen und Ihnen irgendeine Freude machen. Doch leider geht das nicht unter den jetzigen Umständen an. Nehmen Sie zum Schluß alle unsere Wünsche für eine baldige Besserung Ihres Leidens und eine Wiedergesundung. In Gedanken werde ich oft bei und mit Ihnen sein. In alter Treue und Freundschaft und vielen herzlichen Grüßen, auch an Ihre liebe Gattin

/ IHR OTTO GRIEBEL NEBST FAMILIE

15 Griebel, Otto: Ich war ein Mann der Straße. Lebenserinnerungen eines Dresdner Malers. Mitteldeutscher Verlag, Halle/Leipzig 1986.  
16 Zentralkomitee der SED.  
17 Das ist der Keramiker und Sammler Wolfgang Müller (1928 – 1981).  
18 Die Zeitschrift »Neue Berliner Illustrierte«.



22. I. [19]35  
Zwickledt – Wernstein  
Ob.[er] Öst[erreich]

*Meine sehr geehrten Herren*<sup>26</sup>

Ihre lieben Zeilen haben mich erfreut – schade, daß Sie nicht auch gleich bemerkten welchen Aderlaß der schmale Geldbeutel zulässt – an Originalarbeiten: Zeichnungen, wie colorierten Stücken – habe ich Blätter von guter Qualität je nach Mühe von 40 – 200 DM.

Ich mache nun den Vorschlag, daß Sie mir nochmals ein paar Zeilen zukommen lassen, bis zu welchem Betrage Sie gehen können und, daß ich Ihnen alsdann eine Auswahlendung etlicher Stücke sende –

Wenn es eine besondere Erleichterung für Sie bedeutet, kann ich Ihnen auch 2 bis höchstens 3 Monatsratenzahlungen gewähren – nur müßten diese bestimmt für mich bei Bankgeschäft Wilhelm Simon, Passau, Ludwigstr. 13, pro Monat dann überwiesen werden.

Meinen lieben Kollegen Herrn O. Th. W. Stein grüßen Sie auch von mir herzlichst wieder – es hat mich sehr gefreut wieder einmal von ihm zu hören –

Haben Sie bei Ihrem Ex. der Rauhacht bemerkt, daß es sich eigentlich um ein Streifenbild da handelt? der Verlag unterließ es s. Zt. die 13 Tafeln auf diese Weise zu binden – Ich ließ mir von meinem Buchbinder die Tafeln rechts und links bis zum Bildrand beschneiden, aufziehen und durch Leinenstreifchen aneinandergrenzen. Die Tafel 1 darf natürlich nur rechts, die letzte nur links am Rande beschnitten werden – In Erwiderung Ihrer Grüße und Erwartung der Antwort bin ich / IHR ERG. ALFRED KUBIN

\* \* \*

*Meine lieben Herrn –*

Zwickledt  
Wernstein 28/II. [19]35

Ich lasse heute 10 Originalarbeiten als Auswahlendung an Sie eingeschrieben in Drucksache abgehen – So schicken Sie diese nach Entnahme wieder dann an mich zurück – Ich glaube gerne aus Erfahrung wie Sie nun hin und her wählen werden – Selbst wenns, was ja nicht bloß anzunehmen beide Wahlen aufs gleiche Stück fiel müßten Sie halt losen – Sonst viel Freude zu all dem – Hoffentlich ist mein Bankchef

Alfred Kubin  
Blatt 5  
**Behemoth**  
Raabe 281, Marks A 86



Alfred Kubin  
Blatt 6  
**Ein Wirtshaus am  
Donaustrand**  
Raabe 2, Marks A 86

Blatt 5 und 6 aus:  
*Rauhacht* / 1925  
Folge von 13 Lithografien  
Mappengröße 37,8 × 48,1 cm  
Blattgröße 34,5 × 37,8 cm  
Volksverband der Bücher-  
freunde / Berlin 1925





in P[assau] so klug und teilt die Einzahlung »auf freies Konto« sind ja nur pro Nase RM 10 im Monat erlaubt für Februar und März ein – in dem Falle den Rest ins April bitte – außer Sie nahmen die Stücke zu 50 dann entsprechend auf Mai bitte mit der Überweisung – es geht schon nicht anders eben! Herzlichst / A. KUBIN

[verso]

DM zur Auswahl / 40 Fuchs mit Marder spielend / 50 Der Todessprung / 40 Musikklohn / 40 Rivalen / 40 die Löwenschlucht / 50 Hütten mit Schlange / 40 die Kartenspieler / 40 Mondnacht / 30 Der Leser / 40 Simplicius bei dem Einsiedler

\* \* \*

*Sehr geehrter Herr Illig –*

Schönsten Dank für Ihr liebes Schreiben: Seit einiger Zeit steht mein Leben vielleicht schon jenseits der Schwelle des Alters wo einem Künstler der äussere Eindruck der Begebnisse wichtiger als der innere, der formgebende, ist, – aber unter den mancherlei Stimmen die mich hier antreffen sind auch einige immer wieder, welche mich in frohe Stimmung aus sich heraus bringen! So ist der echte Idealismus in künstlerischen Dingen dem ich auch jetzt nur ganz unerschüttert gegenüberstehen kann. – Also auch der Ihrige welcher so schön aus Ihren Zeilen spricht – Mit dem Zahlungsmodus machen Sie sich bitte gar keine Sorge; je nach Maßgabe der Möglichkeit zahlen Sie dies – Dieser »Todessprung« entstammt dem vorigen Frühjahr und Hochsommer als mich der Kreis um Wallenstein in seinen Bann durch viele Monate schlug – Ich beschäftigte mich mit der bildhaften Begleitung, als Illustrator, von 3 höchst vertieften, spannenden »Novellen« des Dichters Durijek, welche zu einem Bändchen: »Die Kartause von Wal-ditz« beim Verlag R. Piper, München, vor etlichen Wochen erschienen sind – dies Buch, welches ich mit dem Einband und 18 Arbeiten ausstattete, kostet DM 2,60 gebunden, und Ihr Todessprung ist daselbst in einer vereinfachten Auffassung abgebildet; vielleicht kommt Ihnen der Band einmal in die Hände – allerdings sieht man dann den ungeheuren Unterschied eines Originalen (wobei allein schon die Wahl des Papiers, Fundglück und Erfahrung beansprucht – ich arbeite fast nur auf seltenen abgelagerten Papieren die handgeschöpft sind) – z. Bsp. von einem einfachen Klischeedruck. –

Deshalb hat Sie und Ihren Freund den Sie mir grüßen sollen schon das richtigste, innerste Gefühl da geführt – mit allen Wünschen stets Ihr erg. / A. KUBIN

12/4. [19]36

*Lieber Herr Illig –*

Dass Sie sich auch zu meiner treuen Garde bekennen hat mich sehr gefreut – ich weiß es ja seit langem – Hier umstehend eine Ansicht unseres alten Gemäuers – Nach aussen ist in der Welt gewiß nicht alles so wie es angenehm und schön wäre. Umsomehr zeigt sich der unvergängliche Wert der inneren Güter. Freilich: mein Haupterlebnis in den letzten Jahren ist dies Älterwerden, dies sollte nun seinen Spiegel auch noch im Werk finden. Darum kümmerge ich mich bei all der Ökonomie der Kräfte, welche berücksichtigt werden will – Frohe Grüße und Wünsche / IHR ERGEBENER ALFRED KUBIN

Alfred Kubin  
**Halluzination**  
1922 / Lithografie  
26 × 20 cm / 35,7 × 32,5 cm  
Raabe 171





Lieber Herr Illig

Ihr spontan zur Feder greifen und mir schreiben hat mich lebhaft berührt, ich danke Ihnen bes. auch für die Skizze, Nachricht und Abschrift O. Th. W. Steins. Es hat mich tief ergriffen und solche Schicksale, ich weiß von einer ganzen Anzahl bei meinen Bekannten, sind mir nicht mehr mit dem Kopf zu ergründen – und das Herz kommt ja ohnehin nie aus dem Schmerz über unsere Tage heraus.

Ihr Freund Vogel ist aber ein wahrer Prachtkerl, sage ich immer – ein Überwinder im besten Sinn und Wille, fast Zauberei hält das äußere Körperchen zusammen, in welchem ein so mächtiges Herz schlägt. Ja dem Mutigen nur gehört die Welt, deshalb konnte Ihr Freund auch so viel verwirklichen und anderen durch sein Wesen auch helfen –

Ich persönlich darf ja gar nicht so klagen, wenn ich, was das Altwerden anbelangt auch vieles bemerke, das wenig angenehm zu tragen ist. So vom Seelischen aus geschaut kam eben ein unerwartetes Erlebnis mit dieser Lebensperiode über mich, durchaus nicht bloß negativ!! Es ist dieses Verflüchtigen von Kräften des Leibes, besonders des Neuen: dieser Gedächtnisschwund, Ermüdung, das immer-wieder-an-Grenzen stossen – wohl ein Verlust; und der Hauptinhalt meiner Wünsche – das Schaffen, nimmt einen ganz anderen Charakter an, geht 5 – 6 mal langsamer, so mühsam als ehemals vor sich – und Empfindlichkeiten sind da, an welche ich früher nie glaubte, wenn ich solche bei anderen alten Menschen bemerkte. Aber auch ein Abstumpfen, Vergessen von so vielem, eine Wurstigkeit in 1000 Beziehungen – überhaupt eine Verengung des näheren Gesichtsfeldes – und Auftauchen von Erinnerungen, zumeist in jugendlichen Jahren vormals Erlebten! – Kurzum der Ring schließt sich allmählich wie es scheint und das bekannte Gleichnis: wieder zum Kind werden – trifft in Manchem zu – Wie es dann weiter gehen wird, macht mir manchmal Sorge – Ich lasse die Tage vergehen – und mehr konnte ich zwischen 30 und 60 ja im Grunde auch nicht –

Ob man das Dunkel auf das man so zusteuert irgendwie werten kann? Solche Frage erstickt, nun da es mir so nahe gerückt ist, so ziemlich jeden Sinn. Jüngere Menschen werden mich kaum oder zum Teil verstehen – Jugendliche überhaupt nicht – so wie ich, der Sechziger, einen Achtziger erraten aber nicht begreifen kann.

Alles Gute an Festwünschen, wenn Sie Hellmuth Vogel oder Dr. Näcke sehen, bitte herzliche Grüße von mir zu entbieten. Ich bleibe wie stets Ihr ergebener  
/ ALFRED KUBIN

Lieber Herr Illig –

1000 Dank f. Ihre Botschaft – Aber natürlich und sehr gerne nehme ich das amerik. Buch als höchst erwünschte Gabe von Ihnen und werde mich durch eine besonders feine Steinzeichnung revanchieren – bitte senden Sie also ab. Ich wußte, daß Ihnen m. Blatt zusagen würde.

Freund Hein sehe ich wie Sie an, mein Altersleid schwindet freilich, wenn sich junge Anhänger an mich wenden, ich erlebte da Schönes schon. – Es ist bloß das Physiologische des Prozesses, Müdigkeit z. Bsp. die so leicht eintritt – weil ich Jahrzehnte mit den Kräften Raubbau trieb und richtig so prasste, mit guten Nervenmitteln helfe ich mir oft darüber weg – und die wärmere Jahreszeit ist auch besser. Unser Postamt nimmt im Augenblick bloß Karten statt Briefe, deshalb diese, da ich umgehend antworten will. Wenn, wie endlich zu hoffen, die Kl. Planetenmappe bei Staakmann erscheint, werde ich Sie aufmerksam machen und so wie es angeht, bekommen Sie auch einen Archiv-Sonderdruck von mir, der Sie vielleicht interessiert. Für heute alles Gute, wie schön, daß Sie mir eine Freude mit d. Buch machen wollen – Stets herzlichst gesinnt / IHR ALFRED KUBIN

\* \* \*

Lieber Herr Illig –

Hiermit bestätige ich die Ankunft des amerik. Bandes, wie Ihres lieben Schreibens als Beilage und stelle immer nur die völlige Parallele (!) fest mit der auch ich Kriege betrachte. Das Foto, von dem Sie schreiben, lag übrigens nicht bei, so daß Sie als der gezeichnete Typ vorderhand in meiner Vorstellungswelt noch figurieren.

Ja, seltsam, welche endlosen Möglichkeiten des Ausdrucks die im Grunde doch einfachen Formen der das Gesicht ausmachenden Organe bieten. Völlige Doppelgänger sind ja nicht häufig, nur Rassenantlitze wie auch Modeeinflüsse gibt es natürlich – und die Epochen des Menschen haben auch gemeinsame Züge in den Individuen – Aber die Unermesslichkeit wird erst meist dem Geistigen, scheinbar Widersprüchigen – das (oft wie im Kampf) der Gefühlsmäßige beherrscht, – geprägt.

Hier kam endlich der Vorfrühling und macht manches leichter, doch zu einem »Vergessen« des Schrecklichen kann es nicht kommen. Die Überflutung mit den Gestalten aus dem Osten wie Südosten, die hier »fremd« wirken, hindert schon daran, abgesehen von den übrigen Geschehnissen – (wie etwa die Alarme, die von Passau herübertönen) – und anderes – Bomben, Tiefflieger – all das gab es leider schon – erregen eben Jeden, ob es ihm recht ist oder nicht. –

Die neue K. Veröffentlichung bei L. Staakmann Leipzig – ich erfuhr bislang noch nicht, bei welchem Buchhändler (der Verlag verkauft nichts) es zu haben sein wird, ist betitelt: Die Planeten (eine Folge v. 9 Tafeln in bester Friedensausstattung diese – der Einband ist es nicht, doch anständig). Der I. Einband ist total verbombt, wobei auch



# / H ans Körnig /

AN WILLI ILLIG

Willi Illig AN HANS KÖRNIG

Dresden,  
29. Sept. [19]56

<sup>45</sup> Klein war der Inhaber des Künstlerbedarfs-geschäfts an der Dresdner Kunstakademie. Dieses wurde ab 1963 von Gerhard Hagen, dem Sohn von L. August Hagen, Inhaber des Künstlerbedarfs-geschäfts »Malkasten«, weitergeführt. Im Umgang sprachen die älteren Dresdner Künstler oft noch von Klein.

Lieber Herr Illig,

herzlichen Dank für Ihren liebenswürdigen Brief, den ich mit Freuden gelesen habe. Auch die überwiesenen 100 Mk haben wir freudig in Empfang genommen u. danken auch dafür, daß Sie dieses so schnell erledigten; denn das Geld wird gleich bei Klein<sup>45</sup> in Papier, Druckfarbe u. Kupfer umgesetzt, um für neue Taten gewappnet zu sein.

Mit Genugtuung habe ich gelesen, daß Sie Ihre Fracht gut nach Hause gebracht haben u. selbst gut gelandet sind. Vorallem freut mich auch, daß Ihnen meine Bilder u. Graphiken Freude machen; denn das ist ja der »wahre Zweck der Übung«, sich anderen Menschen mitzuteilen u. Verständnis zu finden, was leider heutzutage eine große Seltenheit ist.

Herrn Kühl habe ich von unserem Zusammentreffen erzählt, er wird Ihnen wohl unterdessen geschrieben haben.

Bis jetzt war hier das Wetter herrlich, u. meine Frau u. ich haben es benützt mit der Kleinen Ausflüge in die Umgebung zu machen: Großsedlitz, Pirna, die Dresdner Heide.

Da sind gleich Zeichnungen u. neue Anregungen für weitere Aquatinten entstanden, die ich in den kommenden Wintermonaten vornehmen werde. Jetzt augenblicklich male ich. Nun seien sie herzlich begrüßt, auch von meiner Frau / IHR HANS KÖRNIG.

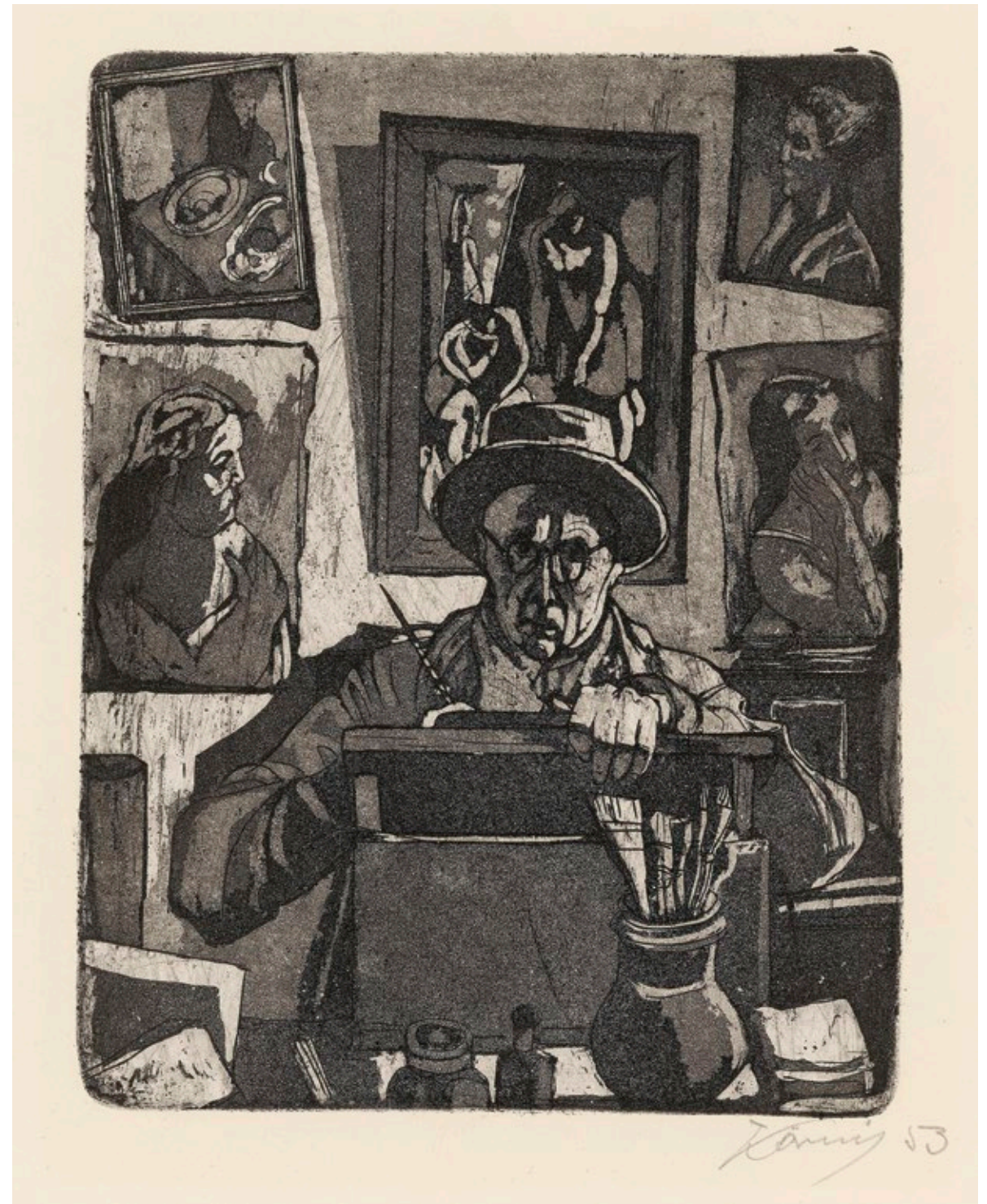
\* \* \*

Lieber Herr Illig,

Dresden,  
19. Nov. [19]56

heute erhielt ich die beiden Bilder zurück. Ich danke Ihnen für die Übersendung derselben, ebenfalls für Ihre große Liebenswürdigkeit, uns mit den Strümpfen zu beschenken. Wie Sie sich denken können, war vorallem meine liebe Frau von den »Perloner« entzückt. Auch für Ihren eingelegten Brief danke ich Ihnen.

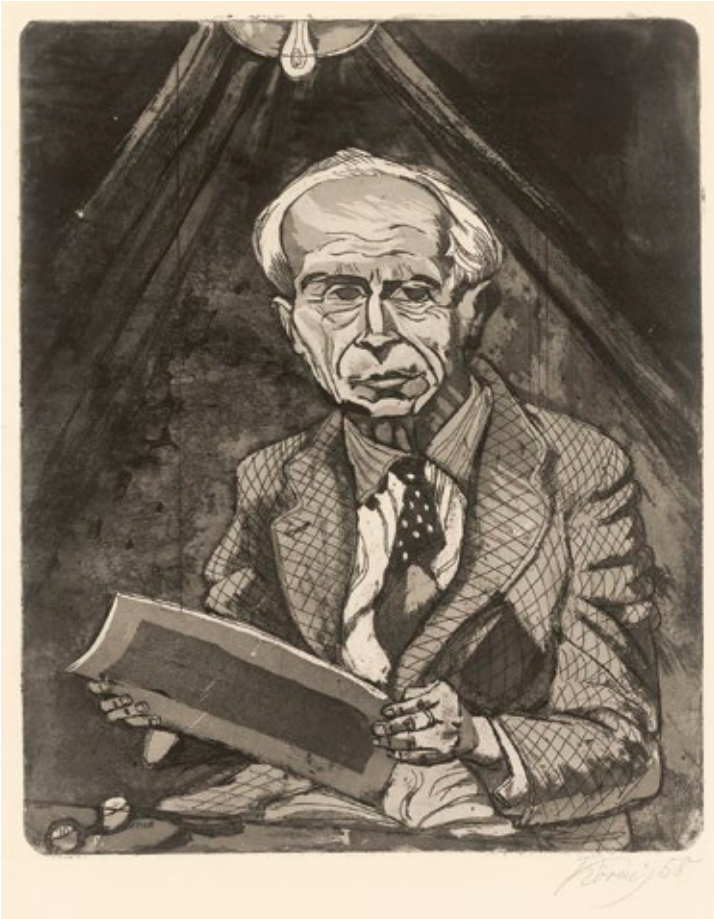
Ja ich glaube, jeden anständigen Menschen haben die letzten Wochen, vorallem die Vorgänge in Ungarn, sehr traurig gestimmt. Wie so etwas im 20. Jahrhundert noch möglich sein kann! Dieses Volk muß ich bewundern.





◀  
vorhergehende Seite  
Hans Körnig  
**Der Radierer**  
1953 / Aquatinta  
20,8 × 16,5 cm  
9,4 × 24,5 cm  
WVZ 48

Hans Körnig  
**Sammler Illig**  
1958 / Aquatinta  
48,5 × 39 cm / 61 × 41,5 cm  
WVZ 236



Ich habe die Wilhelm-Ausstellung hier nicht gesehen, weil mich Wilhelms Arbeiten nicht so sehr interessieren.

Sie beklagen sich, dass Sie in Auerbach sehr einsam leben in puncto Kunst. Das hat aber den Vorteil, daß Sie sich mit Ihrer Sammlung in einsamen Stunden viel besser unterhalten können, als oftmals mit Menschen.

Meine Frau hat heute Herrn Rottloff, Ihren Onkel gesehen. Wir werden Grüße von Ihnen ausrichten, sobald wir ihn sehen werden.

Mit der Malerei ist's jetzt wieder zu Ende u. ich habe mich ins Radieren vergraben. Da kann man am besten die tristen Gedanken abreagieren, zumal dieses trübe Novemberlicht auch noch sein Teil dazu beiträgt. Ich habe eine Menge Ideen zu verwirklichen, sodaß ich auf lange Sicht in Arbeit stecke.

Vor 14 Tagen hatte ich hohen Besuch. An einem Sonntabend meldete sich Dr. Lothar Bolz, Außenminister der D.D.R an. Er kam zwischen 5–6<sup>00</sup> in mein Atelier u. mußte

46 Die Boden-Ausstellung war eine spektakuläre Ausstellung, die Körnig 1954 in seinem Atelier auf dem Dachboden des Hauses Wallgässchen 1 veranstaltete, um seine immer wieder abgelehnten Werke zu zeigen. 1955 entstand eine Aquatinta zu dem Ereignis.

bei Kerzenlicht dasitzen. Er wollte mich kennenlernen, da er Sammler ist u. schon einige Blätter von mir hat. Ein ganz jovialer älterer Herr, der etwas von der Sache versteht. Übrigens Rousseau-Verehrer. Er hat 35 Blätter von mir gekauft u. nicht die Schlechtesten. Er will noch einige Male kommen. Komisch was?

Im Übrigen, trösten Sie sich mit mir, ich lebe hier auch sehr einsam. Und ich bin froh darüber. Ich will mit den ganzen Brüdern nichts zu tun haben – den sogenannten Klubs u. »Gesellschaften«. Alles fauler Zauber – nichts als Kaffeekränzchen. I will mei Ruh. Meine Unterhaltung ist die Arbeit u. damit basta!

Wenn Sie wieder Frau Ahnert treffen, grüßen Sie bitte vielmals von mir. Ich habe sie 54 flüchtig auf meiner Boden-Ausstellung<sup>46</sup> kennengelernt.

Augenblicklich habe ich eine Ausstellung im Staatl. Museum Dessau, u. ich hoffe, daß sich noch einige andere realisieren werden. Wenn auch materiell nicht viel dabei herauspringt, so ist doch jede Ausstellung ein Baustein zum Bekanntwerden. In Chemnitz habe ich auch schon mal den Versuch gemacht, aber der Dr. Müller scheint ein ziemlich ängstlicher Herr zu sein.

In 5 Wochen ist Weihnachten u. das Jahr 56 geht jetzt zu Ende. So leben wir unser bißchen Dasein herunter in einem Grau in Grau; denn viel Erfreuliches gibt's nicht. Na, sollen sie sich nicht wundern, wenn der künstlerische Niederschlag auch eine Novemberstimmung ist. Spätere Geschlechter werden wahrscheinlich nicht sehr erfreut darüber sein.

Herzliche Grüße auch von meiner Frau von / IHREM HANS KÖRNIG.

\* \* \*

Dresden,  
21. Nov. [19]58

Lieber Herr Illig,  
herzlichen Dank für ihren liebeswürdigen Brief, den ich mit Freude gelesen habe. Vorallem deshalb, daß Sie die Zeichnung richtig sehen – u. nicht nach der photographischen Richtigkeit betrachten. Sie haben ganz recht, wenn Sie sagen: »Wer weiß in 100 Jahren wie der Illig wirklich ausgesehen hat.« Man wird aber einen charakterfesten Kerl unsrer Zeit sehen. Einen Mann der sich Illig nannte. Sollte zufällig noch ein Photo zum Vergleich da sein, wird man dieses gelangweilt beiseitelegen. Meine Zeichnungen u. Radierungen muß man lange ansehen – immer wieder ansehen. Erst wirken sie abstoßend – feindlich. Nach langer Zeit des Betrachtens geht dem ungeschulten Betrachter ein Seifensieder auf. So ging es mir kürzlich mit einer Radierung »Beschauliche Stunde«. – Das Portrait eines Arztes. Anfänglich fand sich der Konterferte karikiert – lehnte es mit seiner Familie vollkommen ab. Jetzt gefällt es ihm, sodaß er noch 3 Blätter bestellt. Nach fast 3 Jahren. Ja, ja, das liebe Publikum! – Voller Eitelkeit u. Selbstgefälligkeit! Jeder glaubt – er sei ein Adonis. Aber wenn der Künstler die armselige Maske herunterreißt, kommt oft etwas anderes zum Vorschein. – Wissen Sie,

► Hans Körnig  
**Colloquium** (2. Fassung)  
 1959 / Aquatinta  
 60 × 42 cm / 69,5 × 50,5 cm  
 WVZ 252  
 Von links, sitzend:  
 Hanns-Conon von der  
 Gabelentz, Altenburg,  
 Fritz Löffler, Dresden,  
 Wolfgang Balzer, Dresden,  
 Magdalene Kunze, Erfurt,  
 Herbert Kunze, Erfurt,  
 Paul Angerholm, Leipzig,  
 Sibylle Harsen, Dessau  
 stehend: Helmut Scherf,  
 Altenburg, Werner Schmidt,  
 Dresden, Annegret Janda,  
 Berlin, Karl-Heinz Janda,  
 Berlin, Werner Timm, Berlin.

lieber Illig, ich mache mir nichts mehr daraus was man so allgemein zu meiner Arbeit sagt. Ich arbeite u. versuche auf meine Art so'n bischen hinter die Dinge zu gucken u. die Menschen u. Vorgänge meiner Zeit zu studieren. Erst spätere Generationen können dieses richtig beurteilen was wahr u. wertvoll ist. Besonders unsre heutige Zeit ist voller Vorurteile u. politischer Absichten. – Na, Sie wissen ja!

Was nun den Apotheker anlangt, versuchen Sie nicht, dem Herrn mein Blatt aufzureden. Wer nicht will, der hat schon. Schicken Sie das Blatt bitte wieder zurück.

Heute sende ich Ihnen das gewünschte Blatt zur Ansicht. Vielleicht gefällt es Ihnen – na, wir werden sehen. Als Einzelblatt 50 Mk. Bei Abnahme mehrerer Blätter 30 Mk. – wie verabredet.

Die Zeichnung schenke ich Ihnen, wenn Ihnen die Radierung nicht gefällt, schicken Sie diese ohne Hemmungen zurück. Ich finde das Blatt gut.

Mein kleines Büchel<sup>47</sup> erscheint nicht – wie es scheint. Schade! Für heute genug. Seien Sie u. Ihre Gattin herzlichst begrüßt, auch von meiner Frau / IHR KÖRNIG.

Bitte Papprolle zurückschicken.

\* \* \*

Lieber Herr Illig,  
 herzlichen Dank für Ihre freundlichen Weihnachtswünsche. Die 50 Mk als Anzahlung für das Colloquium habe ich empfangen. Nun, lieber Illig, halten Sie sich erst mal fest an Ihr Stühlchen, – das Blatt kostet 100 Emmchen. Hier kann u. will ich keinen Groschen 'runtergehen, denn diese Arbeit hat mich zu viel Nerven, Mühe u. Geld gekostet. Fast alle Teilnehmer haben bis jetzt das Blatt genommen u. auch den Preis bezahlt, wenn vielleicht auch etwas stöhnend. Das ist mir egal. Es ist eine gute Arbeit – also 'raus mit de Schmalzstullen. Ich schicke Ihnen das Blatt, damit Sie den Vorgesmack der Seligkeit haben. Die restlichen 50 Mk können Sie mir im Laufe des kommenden Jahres abstottern – wie es Ihnen paßt.

Hoffentlich haben Sie Weihnachten gemütlich verbracht, mit Ihrer lieben Gattin. Die Stimmung dazu fehlt dieses Jahr hier völlig, denn es liegt kein Schnee.

Bei Naumann's sind Zwillinge angekommen. Er schickte mir neuerdings eine Anzahl neuer Holzschnitte u. eine Radierung, die sehr schön sind. Das wäre auch 'was für Ihre Sammlung.

Mit herzlichen Grüßen u. Wünschen für das Jahr 1960, Ihnen u. Ihrer lieben Frau, auch von meiner Familie / IHR KÖRNIG.

47 Hans Körnig und Ullrich Helmut. Chronik einer Kindheit. Verlag der Kunst, Dresden 1958 (Zwinger-Bücherei).







# Willi Illig

## BIOGRAFIE

**Wandervögel aus der  
Auerbacher Ortsgruppe  
beim Skizzieren / 1913/14**  
Von links: Willi Illig, Arthur  
Lieberwirth, Hermann  
Haase



### 1897

Am 11. Januar wird Willi Illig in Herold im Erzgebirge als neuntes und letztes Kind des Strumpfwirkers Friedrich Hugo Illig (1852–1906) und seiner Frau Anna Theresie, geb. Graupner, (1856–1934) »im ältesten Schulhaus der Gemeinde«<sup>1</sup> geboren.

### 1906

Am 6. Januar stirbt der Vater in Buchholz bei Annaberg. Im März zieht die Mutter mit dem jüngsten Sohn Willi von Herold nach Auerbach, um sich in der Nähe ihrer ältesten Tochter Liddy (1877–1964), die hier verheiratet ist, anzusiedeln. Bereits als Schulkind unterstützt Willi die Mutter bei ihrer Heimarbeit für die Strumpfindustrie durch Strümpferiefen und Garnspulen.<sup>2</sup>

◀  
In Philadelphia / 1929

### 1911–1913

Willi Illig beginnt eine Lehre als Strumpfwirker bei ARWA in Auerbach im Erzgebirge. Er erhält in der Fortbildungsschule auch Unterricht von dem Reformpädagogen Hellmuth Vogel (1890–1950), der seit 1911 als Hilfslehrer in Auerbach unterrichtet. Unter Anleitung Vogels beginnt er zu zeichnen, in Linol zu schneiden, zu modellieren und zu schnitzen. Daneben eignete er sich autodidaktisch Kenntnisse im Spielen der Instrumente Flöte, Gitarre und Geige an. Er musiziert in der Familie sowie mit Hellmuth Vogel.

Im Herbst 1913 nimmt er erstmals an einer Wandervogeltour ins obere Erzgebirge unter Leitung Vogels teil. Etwas später bilden sie die eigene Ortsgruppe der Auerbacher Wandervögel.



► **Musizieren mit dem Vater und den Brüdern seiner ersten Frau Elise** / um 1920  
Rechts: Willi Illig

Aus der Verbindung zu Hellmuth Vogel entsteht eine lebenslange Freundschaft.

Nach der Lehrzeit ist er als Strumpfwirker bei ARWA beschäftigt und bedient eine der großen Cottonmaschinen.<sup>3</sup> Er steht der sozialdemokratischen Arbeiterjugend nahe.

### 1916–1918

19-jährig wird Willi Illig Soldat im Ersten Weltkrieg. Er ist zunächst in der Garnison Glauchau und danach in den Vogesen stationiert.

**Als Soldat im Ersten Weltkrieg** / 1916



Zurück in der Heimat ist er wieder bei ARWA tätig, organisiert sich im Deutschen Textilarbeiterverband und wird Betriebsratsvorsitzender. Er »erkannte frühzeitig, daß die Schätze von Bildung und Kultur dem einfachen Arbeiter nicht länger vorenthalten werden dürfen. Für dieses Anliegen stritt und kämpfte er in den Reihen der Arbeiterbewegung der

zwanziger Jahre.«<sup>4</sup> Illig arbeitet im Volksbildungsausschuss mit und organisiert im Rahmen der Arbeiterjugendbewegung Musikveranstaltungen, Puppentheater und Lesungen. Er beginnt, sich mit bildender Kunst auseinanderzusetzen, sammelt Drucke aus Kunstkalendern und Zeitschriften wie dem »Kunstblatt« und »Die Schaffenden«:

»Als ich dann aus der Schule war und selbst Geld verdiente, wurde ich mit meinem Sammeln schon kritischer. Es kamen mir gute Zeitschriften zu Gesicht. Verschiedene Kunstzeitschriften, vor allem der »Kunstwart«, den ich schon mit 16 Jahren abonnierte, dann die Münchner »Jugend« und der »Simplicissimus« wurden zu unerschöpflichen Fundgruben. Jedes Jahr zu Weihnachten schenkte ich mir selbst eine Kunstwart-Mappe – die Ferdinand Avenarius herausgab – und schuf mir damit im Laufe der Jahre eine Hausbilderei.«

Im Chemnitzer Museum und in der Kunsthütte lernt er die Arbeit des Direktors Friedrich Schreiber-Weigand kennen, er sieht Ausstellungen und originale Werke von Hans Thoma, Max Slevogt, Fritz von Uhde, Max Liebermann und Lovis Corinth.

»Ich sah mich empor, vermochte zu unterscheiden und Qualität zu erkennen, ward immer anspruchsvoller und empfand vor allem den himmelweiten Abstand zwischen Reproduktion und Original. Schließlich genügten meiner Sammelleidenschaft blosse Wiedergaben nicht mehr und so wurde ein bescheidener Anfang mit originaler Kunst gemacht.«<sup>6</sup>



### 1919

Dem Drang nach Selbständigkeit gehorchend, richtet er sich im Haus Nr. 53, heute Hauptstraße 31, eine eigene kleine Bleibe mit Wohn- und Schlafraum ein.

### 1921

Am 10. September heiratet er in Thalheim Frieda Elise, geb. Rottloff.

Die 1920er Jahre bringen Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit. In dieser Zeit reift der Plan, für einige Jahre nach Amerika auszuwandern und dort Arbeit zu suchen.

### 1922

Im September/Oktober bezieht er mit seiner jungen Frau eine eigene Wohnung im Haus 70 e, heute Burkhardtsdorfer Weg 6. Von dort hat er einen Blick auf das »Martingüt'l« und der Wunsch entsteht, dort »am Berge« einmal ein eigenes Haus zu bauen.



**Hochzeit mit Elise Rottloff** / 1921



Mit Lisbeth Illig (links) und Johanne Müller, der Leiterin der Grafischen Sammlung, im Gespräch in seiner Ausstellung »Ölbilder – Aquarelle. Zeichnungen und Druckgraphik des 20. Jahrhunderts aus der Sammlung eines Strumpfwirkers« in der Städtischen Kunstsammlung, Karl-Marx-Stadt / 1966



#### 1966

Vom 27. August bis 20. September reist Willi Illig in die Bundesrepublik Deutschland nach Düsseldorf, Essen, Köln, Frankfurt, München, Heidelberg, Mannheim und Karlsruhe. Er sieht unter anderem das Museum Folkwang, das Wallraf-Richartz-Museum, das Städel Museum, die Neue und Alte Pinakothek, das Haus der Kunst und die Kunsthalle Mannheim. Er besucht Auktionshäuser und trifft in München den Bildhauer Alexander Fischer.

Vom 31. Juli bis 11. September zeigt die Städtische Kunstsammlung Karl-Marx-Stadt die Ausstellung »Ölbilder – Aquarelle. Zeichnungen und Druckgraphik des 20. Jahrhunderts aus der Sammlung eines Strumpfwirkers«.<sup>17</sup>

Das Museum druckt zu dieser Ausstellung eine Postkartenserie, die Willi Illig zum Jahreswechsel an Künstler und Freunde verschickt, u. a. auch an Erich

Heckel (1883–1970). Er bekommt Antwort von Heckels Frau Siddi. Zu einem persönlichen Kontakt mit dem Künstler kommt es aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr.

In diesem Jahr wird Illig durch Rudolf Franke auf die »Drucke der Erfurter Atelieregemeinschaft« aufmerksam. Von 1967 an erwirbt er Mappen der »Kabinettpresse Berlin«, die Lothar Lang (1928–2013) herausgibt. Auf diesem Wege kommt die nachfolgende Künstlergeneration in seine Sammlung.

Ende des Jahres bestellt Willi Illig bei Ursula Schmidt-Kirstein (1925–1983), der Frau des Dresdner Künstlers Helmut Schmidt-Kirstein (1909–1985), Batik-Stoff. Schnell lernen sich die Familien kennen. Für Kirsteins organisiert Illig eine ähnliche Hilfsaktion wie für Fritz Winkler, in dem Freunde Illigs monatlich Geld schicken und einmal im Jahr eine Arbeit Kirsteins wählen können.

#### 1967

In Vorbereitung auf die VI. Kunstausstellung der DDR entsteht das *Porträt des Kunstsammlers Willi Illig* von Will Schestak als Auftrag des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt. Der damalige Direktor der Städtischen Kunstsammlung, Karl Brix, charakterisiert es mit den Worten: »Willi Illig ist ein äußerlich bescheiden und gelassen wirkender Mann. Aber seine Augen künden von Klugheit und geistiger Regsamkeit.

Und das hat Schestak herausgearbeitet. Das Fluidum dieser Persönlichkeit hat auf ihn gewirkt. Mit ihr identifiziert sich der Künstler. Zum äußeren Auftrag kommt eine innere Bereitschaft.«<sup>18</sup> Das Bild ging 1969 in den Bestand der Städtischen Kunstsammlung in Karl-Marx-Stadt ein.

Im Herbst stürzt Willi Illig beim Äpfel pflücken von der Leiter. Von den Folgen dieses schweren Unfalls wird er sich nie wieder ganz erholen.

#### 1968

Im August besuchen Lothar und Ursel Lang anlässlich ihrer Reise zu Carlfriedrich Claus in Annaberg und zu Elisabeth Ahnert in Ehrenfriedersdorf auch das Sammlerpaar Illig in Auerbach. Aus dieser ersten Begegnung entsteht ein reger Kontakt. Illig tritt als Leihgeber bei Ausstellungen im Köpenicker Pädagogenklub auf. Lang wird den Sammler verschiedentlich in den Zeitschriften »Weltbühne« und »Marginalien« würdigen.<sup>19</sup>

Der Maler und Grafiker Alfred T. Mörstedt aus Erfurt besucht Illig in Auerbach.

#### 1969

Im Frühjahr Besuch der Berliner Künstlerin Charlotte E. Pauly in Auerbach. Illig korrespondierte mit ihr von 1968 an. Einige Blätter befinden sich in seiner Sammlung.

Willi und Lisbeth Illig im Dresdner Zwinger / 1969



geteilt werden.  
h. Gottes Hilfe am nächsten hat.  
Ich wünsche Ihnen am Herzen alles Gute,  
hoffentlich vergessen Sie uns nicht ganz  
wenn Sie auf dem anderen Erdbteil sind.  
Mit dem besten Grüssen, auch von meiner  
Frau und Fritz, verbleibe ich im mer  
Ihr treuer Illig.

Unabhängig von politischen Richtungen und Mainstream entstand im Erzgebirge über fünfzig Jahre eine Kunstsammlung, die Bestes der Kunst des 20. Jahrhunderts in sich vereint. Der Auerbacher Strumpfwirker Willi Illig (1897–1971) sammelte nicht nur leidenschaftlich, er suchte in Atelierbesuchen und in teilweise umfangreichen Briefwechseln auch die persönliche Nähe zu Künstlern und Kunschtchaffenden.

Das Buch legt eine Auswahl seiner Korrespondenzen vor, darunter Briefe von Käthe Kollwitz, Alfred Kubin und O. Th. W. Stein sowie Elisabeth Ahnert, Hans Jüchser, Hans Körnig, Albert Wigand oder Fritz Winkler. Seine Sammlung wird neben Werken der genannten Meister durch so bedeutende Vertreter wie Max Beckmann, Otto Dix, Lyonel Feininger, Erich Heckel, Josef Hegenbarth, Carl Hofer, Paul Klee, Oskar Kokoschka oder Karl Schmidt-Rottluff vervollständigt.

Die Publikation rückt die außerordentliche Persönlichkeit Willi Illigs und sein besonderes Verhältnis zu Künstlern der Zeit in den Mittelpunkt.

SANDSTEIN



9 783954 985807